

Nachrichten vom Landtage.

Zweihundert und eilfte öffentliche Sitzung der zweiten Kammer, am 24. März 1834.

(Beschluß.)

Fortsetzung der Berathung über das Budget des Staatsaufwandes. — C. Departement des Innern.

(Fortsetzung der Rede des Abgeordneten Kunde.) Ein solches Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn diese stets den Grundsatz im Auge behalten, daß bei einem guten Haushalt das Maß der Mittel in möglichst richtigem Verhältniß zu den Zwecken stehen müsse, die durch jene erreicht werden sollen. Bei der vorliegenden Frage über die Fortdauer dieser Kunstakademieen dringen sich aber gerade in dieser Beziehung so vielseitige Bedenken auf, daß es mir unerläßlich schien, gerade darüber eine gründliche Prüfung in der Kammer anzuregen. Diese hat begonnen und auf beiden Seiten Wortführer gefunden. Unter letztern hat der eine die Analogie zwischen einer Familie und dem Staat angezogen und von meiner Bemerkung, daß Sachsen jetzt den 132sten Theil seiner ganzen Einkünfte bloß auf die Beförderung der Künste verwende, Anlaß genommen, die Vermuthung auszusprechen, daß jeder Familienvater, der ein Einkommen von 1300 Thlr. habe, kein Bedenken finden würde, davon jährlich in demselben Verhältniß 10 Thlr. auf Kunstliebhaberei zu verwenden. Ich antworte darauf, daß sich gegen eine Handlungsweise nichts sagen läßt, wenn der Mann sonst keine anderen nöthigeren Ausgaben zu bestreiten hat; daß aber selbst diese 10 Thlr. sich als eine Verschwendung bezeichnen und Tadel verdienen, wenn die Familie zur Bestreitung ihrer dringendsten Bedürfnisse auch diese Summe nichtfüglich entbehren kann. Ganz anders aber gestaltet sich der Aufwand, den das kleine Sachsen für diese Gegenstände macht, wenn man die Summen ins Auge faßt, welche größere Staaten in Verhältniß zu ihren Total-einkünften auf die Künste zu verwenden haben würden, wenn solche in dieser Hinsicht mit Sachsen gleichen Schritt halten wollten. Preußen, bei einem Einkommen über 50 Millionen Thaler, würde dann in seinem Haushalt jährlich 400,000 Thlr.; Frankreich bei einer Staatseinnahme von ohngefähr 1300 Millionen Franken, an 10 Millionen für diesen Nebenzweck verwenden müssen. Kaum glaube ich, daß in irgend einem dieser beiden Staaten solche enorme Summen für Gegenstände von so secundärer Bedeutung die Billigung der öffentlichen Meinung finden würden. Derselbe Abgeordnete zu meiner Linken äußerte aber ferner, daß man aus ähnlichen Gründen die Nothwendigkeit von Universitäten und anderen Bildungsanstalten in Frage stellen könne, die in der Hauptsache doch auch die gemeinschaftliche Ausbildung einer größeren Anzahl junger Leute bezweck-

ten. Hierauf muß ich entgegnen, daß zwischen der Ausbildung für Wissenschaft und der für Künste doch ein wesentlicher Unterschied besteht. Bei jener lassen sich die natürlichen Anlagen durch anhaltenden Fleiß, durch Studium und Uebung ersetzen, und mancher Jurist, Mediciner und Theolog bewegt sich recht wacker in seiner Berufssphäre, ohne von der Natur gerade dazu prädestinirt worden zu sein. Aber kein Künstler wird es auch nur zu einiger Vollkommenheit in seinen Leistungen bringen, wenn ihm das Talent dazu nicht angeboren wurde. Alle auch, die kostbarsten Lehrmittel und Anstalten sind hier so wenig im Stande, den Mangel eigentlicher Naturgaben zu ersetzen, als andern Theiles die Ermangelung solcher Anstalten das Aufkommen eines wirklich angeborenen Talentes aufhalten wird. Schon ein großer Dichter sagt in dieser Beziehung: „es bildet ein Talent sich in der Stille und ein Character in dem Strom der Welt,“ und bezeichnet damit sehr treffend den Gang, welchen die Meister der Kunst in früherer Zeit einzuschlagen pflegten. Manches Andere ist noch von verschiedenen Sprechern im Allgemeinen für und wider die unbedingte Nothwendigkeit von Akademien, wie solche heutigen Tages die Kunst fordern soll, gesagt. Ich kann in Beziehung dessen nur darauf zurückkommen, daß sich dieser Beweis durchaus nicht aus Sätzen a priori, sondern wohl nur a posteriori aus der Erfahrung führen läßt. Diese aber spricht sich unwiderlegbar dahin aus, daß in einer Zeit, wo noch keine solche Akademien bestanden, die bildenden Künste ihren Culminationspunct erreichten, und daß dagegen in unserer Zeit, wo die Staaten mit großen Kosten sich bestreben, der Kunst durch Errichtung von Akademieen zu Hilfe zu kommen, diese selbst kränkelt, und kein einziges Talent von Bedeutung dem erwarteten Erfolg dieser Anstalten entspricht. Dieser Beweis ist so aus dem Leben gegriffen, daß er alles schlagend widerlegt, was bisher für die unveränderte Fortdauer dieser Institute in ihrer jetzigen Gestalt gesagt worden ist, und mich nur bestimmen kann, auf meinen dagegen gestellten Anträgen zu beharren.

Abg. Eisenstuck: Der Gegenstand ist zu wichtig — es gilt die Kunst, die schöne Kunst — als daß ich mir nicht erlauben sollte, einiges zu sagen. Wohl habe ich mit tiefem Schmerz gehört, daß in der Kammer der Antrag gestellt wurde, die Kunst ganz ohne Unterstützung zu lassen; ich hörte die Behauptung aufstellen, daß die Staatswirthschaft den Grundsatz heilige: die Kunst könne keine Unterstützung des Staates nach staatswirthschaftlichen Ansichten in Anspruch nehmen. Das ist eine Behauptung, die ganz irrig ist. Ich sage irrig; denn schon im 16. Jahrhundert — wie die Kunst-